

Zum Geleit

Mit dieser Nummer ist der 101. Jahrgang der Zeitschrift für Volkskunde komplett. Während der ganzen Zeit ihres Erscheinens hat die heutige Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde wesentlichen Anteil an der Institutionalisierung des Faches wie seiner weiteren Entwicklungen gehabt. Geschichte und Geschicke des Organs, das ab 1891 als „Neue Folge der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“ von Karl Weinhold im Auftrag des neu gegründeten Berliner Vereins für Volkskunde unter dem Namen „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“ herausgegeben wurde, widerspiegeln daher in hohem Maße den Gang des Faches.¹

Dies beginnt damit, dass die „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“ während fast vierzig Jahren das Periodikum einer jener kurz vor und um die vorletzte Jahrhundertwende entstandenen Vereine und Gesellschaften war, die in kurzer Zeit ein volkskundliches Netzwerk entstehen ließen, welches für die Institutionalisierung des Faches von entscheidender Bedeutung war. Im Unterschied zum Gros der Mitteilungsblätter dieser Vereinigungen gehörte indessen die „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“ zusammen mit der „Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde“, dem „Schweizerischen Archiv für Volkskunde“ oder den „Blättern für hessische Volkskunde (1902 umbenannt in „Hessische Blätter für Volkskunde“) zu jenen, die sich überregional orientierten. Schon in der Einleitung zur ersten Nummer hatte der Germanist Karl Weinhold im Jahr 1891 nicht nur ein anspruchsvolles Programm zum „wissenschaftlichen Ausbau der Volkskunde“² skizziert, sondern auch den Wunsch und Anspruch nach „Unbefangenheit in nationalen Fragen“³ sowie nach fachlicher Kooperation in Europa und Amerika erhoben – eine Forderung, der im Folgenden auch rege nachgekommen wurde.

Als es die Ressourcen des „Berliner Vereins für Volkskunde“ in den 1920er Jahren zunehmend weniger erlaubten, die Zeitschrift im gewünschten Maße herauszubringen, war wiederum der 1904 gegründete „Verband Deutscher Vereine für Volkskunde“ (der Vorläufer der heutigen Gesellschaft für Volkskunde) soweit erstarkt, dass er die Herausgabe ab dem Jahr 1929 übernehmen konnte. Die neue Trägerschaft kann zudem als Ausdruck der zunehmenden Bemühungen verstanden werden, für das damals an den Universitäten nach wie vor wenig vertretene Fach zentrale Institutionen und Unternehmungen zu schaffen – allen voran der „Atlas

1 Vgl. dazu den instruktiven Text von *Helge Gerndt*: Einleitung. In: *Zeitschrift für Volkskunde*, Gesamtregister Jg. 1–90, hrsg. von *Helge Gerndt* und *Klaus Roth*. Göttingen 1995, S. 5–15, v.a. S. 8–11.

2 *Karl Weinhold*: Zur Einleitung. In: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde*. Neue Folge der *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft*, begründet von M. Lazarus und H. Steinthal. Im Auftrag des Vereins herausgegeben von *Karl Weinhold*, 1 (1891), S. 1–10, hier S. 1.

3 Ebd., S. 10.

der deutschen Volkskunde“, über den Arthur Hübner im ersten Beitrag des nun „Zeitschrift für Volkskunde“ genannten Organs auf Bitte der Herausgeber berichtet.⁴

Auch in den folgenden Jahren spiegelt der Inhalt der Zeitschrift die größeren fachlichen Entwicklungen, so etwa die Verstrickungen mit einschlägigen NS-Organisationen wie dem Amt Rosenberg oder dem SS-Ahnenerbe; dazu gehört auch, dass die Bände von 1938 bis zur kriegsbedingten Einstellung 1941 nicht mehr durch den „Verband“, sondern durch ein nationalsozialistisches „Team“ herausgegeben wurden. Und genau so, wie – nicht nur – in der Volkskunde in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg nur wenig explizite Auseinandersetzungen mit der NS-Vergangenheit stattgefunden haben, nahm die „Zeitschrift für Volkskunde“ 1953 ihr Erscheinen wieder auf und widmete sich weitgehend kommentarlos dem „courant normal“.

Das sollte sich mit der Neuorientierung des Faches ab den 1960er Jahren allerdings ändern: institutionell wurde 1963 die Dachorganisation des Faches restrukturiert und die „Deutsche Gesellschaft für Volkskunde“ als wissenschaftliche Gesellschaft mit persönlichen Mitgliedern löste den „Verband der Vereine für Volkskunde“ mit seinen institutionellen Mitgliedschaften ab. Vor allem aber wurde die nunmehr von der DGV herausgegebene „Zeitschrift für Volkskunde“ allmählich zu einem Forum, in dem sowohl die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit initiiert wurde als auch methodische und theoretische Reflexionen des wissenschaftlichen Ortes und der Zukunft des Faches erörtert wurden und werden.

Es versteht sich, dass neben der „Zeitschrift für Volkskunde“ schon angesichts der seit Jahrzehnten zunehmenden Größe und wegen der Ausdifferenzierungen innerhalb des Faches weitere Periodika zur Erörterung prinzipieller Fragen, aber auch aufgrund des breiten Spektrums des Faches notwendig sind. Umso mehr ist zu hoffen, dass die „Zeitschrift für Volkskunde“ auch weiterhin und noch lange als zentrale Plattform des Faches dienen kann; eine Plattform aber auch, die in Zukunft der zunehmenden Internationalisierung des Faches und seiner Referenzsysteme sowie der vielfältigen interdisziplinären Kooperationen noch vermehrt Rechnung trägt.

Thomas Hengartner, Hamburg

4 Arthur Hübner: Der Atlas der deutschen Volkskunde. In: Zeitschrift für Volkskunde 39 (1929), NF1, S. 1–16.